Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811916-p0001-4

73

Danck-Rede

welche

am 2. Weinachtstage, als dem öffentlichen Danckfeste

wegen der

von

Sr. Königl. Majest.

siegreich geschehenen Wieder-Einnahme

der

Schlesischen Haupt-Stadt Breslau,

die am

19. Dec. 1757. nebst der gantzen feindlichen Besatzung von den Kön. Truppen erobert worden,

vor der

Preußischen Guarnison in Dresden

gehalten

und hiernechst in Druck gegeben

von

S. C. Haltmeier,

Feldprediger bey der Königl. Preuß. Armee.

1758.

Gelobt sey Gott,
Durch Ihn lebe der König,
Er segne sein siegendes Volck!

Eingang.

Gott, wie dein Nahme, so dein Ruhm,
Gerecht in deinen Heiligthum
Läßt du die gute Sache siegen!
Vor dir gilt nicht ein stolzer Muth,
Dein Rath, auf dem die Welt beruht,
Läßt sich nicht durch den Schein betriegen.
Herr! wundersam in deiner Stärke!
Der König krieget für dein Reich,
Du segnest seiner Hände Werke,
Drum ist nichts Seinen Siegen gleich! Amen.

Andächtige in dem Herrn!

Bey dem Untergang so vieler Tausende, die als Menschen durch Schöpfung und Erlösung unsere Brüder sind, Freudenfeste anzustellen ist nicht nur erlaubt, sondern auch pflichtmäßig für die,

❀ ❀ ❀

diejenigen, denen Gott solche Freuden-Feste gönnet. Die Mächtigen dieser Erden, haben seit der Zeit, da der Verfall der Menschen Staaten errichtet hat, kein anderes Mittel, Streitigkeiten zu entscheiden, als die Waffen. Derjenige führet sie allemahl mit Recht, der sie zu seiner Vertheidigung gebrauchet. Alle Verantwortung wegen des vergoßenen so kostbaren menschlichen Blutes fället auf denjenigen zurück, der der unseelige Ursprung des Krieges ist.

Obgleich das Feuer des Krieges der triftigste Beweiß von den Verderben ist, das die menschliche Natur entheiliget hat, so sind doch diese Begebenheiten, in dem Zusammenhang der Welt, viel zu wichtig, die Folgen deßelben haben auf das Wohl und Wehe der Einwohner und Bürger der Länder, einen viel zu augenscheinlichen Einfluß, daß man die Vorsicht, dabey gantz aus Verbindung lassen könte. Die unendlich geschäftige Hand, die die Welt regieret, lencket den Sieg nach der ewigen Vorschrift einer heiligen Gerechtigkeit, allemahl nach der Seite, wo die Unschuld sitzet. Und wenn auch dieser Erfolg, nach den unerforschlichen Wegen der Weisheit, eine Zeitlang verwickelt wird, so ist doch das Ende der höchsten Gerechtigkeit und Güte gemäß. Eben hieselbst, findet das vergoßene Blut derer, die als unwißende Opfer, für eine ungerechte Sache sterben müßen, seine Zuflucht. Denn der rächende Arm des Himmels, solte der bey den schreienden Blut des Unschuldigen, unwürcksam bleiben!

Gott, Andächtige, hat es zugelaßen, daß man den König zum Blutvergießen zwingt, den Er so liebenswürdig, und friedliebend gebildet hat. Solte es noch nicht billig seyn, wenn wir seiner Gnade dancken, daß er den gerechtesten König, da kein ander Mittel ist, durch Siege die Hülfe schaft, die er auf keine andere Art erhalten kan? Seine Hände sind unschuldig an diesem Blute. Gottes Rache wird den zu rechter Zeit durch den Erfolg

folg bezeichnen und strafen, der Ursach an diesen kostbaren Strömen des Blutes ist, die unter erlöseten Christen fließen! Ja Gott, es ist Zeit, daß du selbst ins Mittel tritst, und den Greuel der Verwüstung störest, den Misgunst angerichtet, und Blutdurst so weit verbreitet hat.

Mit einem solchen Hertzen last uns Gott dancken, daß Er unserem theuresten Monarchen die Wieder-Eroberung der Stadt Breslau, als eine Folge des Sieges genießen laßen, der in der Geschichte der Welt seines gleichen nicht hat. Alles vergoßene Blut komme auf des Feindes Rechnung. Gott sey gelobet, daß Er den stoltzen Feind, der sich auch für ihn nicht mehr fürchten will, durch einem so zalreichen Verlust, der lebendig in die Hände unsers überwindenden Königs gekommen ist, erniedriget hat. Last uns ihm Danck opfern, aber so, wie es der Heiligkeit der höchsten Majestät, des Schöpfers anständig ist. Dein Geist, Gott! bereite uns dazu. Wir bitten dich darum in einen gläubigen Vater unser ꝛc.

TEXT. Ps. LXXVI. 11-13.

Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein, und wenn Sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. Gelobet, und haltet dem Herrn Euren Gott, alle, die ihr um Ihn her seyd, bringet Geschencke dem Schrecklichen, der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist, unter den Königen auf Erden.

Abhandlung.

Gott hat sich in der Samlung der Lieder, die wir die Psalmen Davids nennen, unter andern erleuchteten Männern des alten Bundes, auch des Assaphs bedienet. Dieses Lied, daraus wir unsern Text verlesen haben, ist mit eines von seinen heiligen Arbeiten. Er hat darin die Glückseeligkeit der Kirche Jesu Christi im neuen Bunde abgemalet, unter den mächtigen Schutz des Gottes Jacob. Der mächtige Schutz, durch den Zion über alle Drohungen und Verwegenheiten, damit sich Belial, noch so heftig wider die Gemeinde des Herrn wapnete, die herlichsten Siege davon trug. Diese Betrachtung zieht Asaph im 11. v. mit sehr nachdrücklichen Worten, in die Kürze zusammen, und verbindet damit die Pflichten, die ein so heilsamer Schutz uns als Obliegenheiten einschärfet. Unsere Umstände gleichen jenen, daher soll sich unsere Abhandlung nach diesem Entwurf richten.

Die Vorsicht, tapfre Zuhörer, läst uns in unseren Tagen Begebenheiten erleben, die uns auf eine ganz besondere Art berechtigen, Ihren mächtigen Finger, ihren helfenden Arm, aus dem Glück zu verehren, daß Sie, trotz aller ungerechten und hämischen Wünsche, der gerechten Sache unseres Königes verliehen hat. Wir würden die gröste Undanckbarkeit begehen, wenn wir die unschätzbaren Siege unseres Monarchen, blos als solche Begebenheiten betrachten wolten, die weiter keinen andern Grund ihrer Würcklichkeit haben, als so viel andere natürliche Vorfälle, die sich leicht aus dem Zusammenhange der Dinge erklären, und als Folgen der vorhergehenden Anstalten herleiten laßen. Sorgt nicht dafür, daß mit diesen Gedancken der Ruhm verfliegen werde, der Euch und Euren Loorbeerreichen Brüdern für Eure Tapferkeit gebüret. Ist denn das weniger Ruhm, wenn Ihr unter dem gröstenMonarchen, unter dem liebenswürdigsten Könige, Werck-

zeuge

zeuge der unerforschlichsten Wege der Vorsicht werdet? Wird denn da das Lob der Tapferkeit aufhören, wenn ihr mit Standhaftigkeit, vor die gerechte Sache des Höchsten streitet, der unter dem Könige, dem Ihr dienet, Kriege führet, um seiner Kirche den Schutz zu verschaffen, der von allen Seiten, durch die weitaussehendesten Verbindungen der Umsturtz gedrohet wird? Gebet dem zuvor die Ehre, der Euch den Muth und die Tapferkeit gegeben hat, es wird noch allemahl für Euch so viel Ruhm übrig bleiben, daß ihn die unparteiische Welt nicht wird erschöpfen können.

Ihr seyd schon mehr als einige mahl lebendige Beweisthümer gewesen, von dem, was Assaph saget. Euer Dienst hat es der Welt, schon mehrmalen deutlich bewiesen, daß es wahr seye, was unser Text behauptet: Gott, wenn Menschen wieder dich wüten legest du Ehre ein, und wenn Sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. Diese Beweise vor den Augen der gantzen Welt zu führen, ist Euch unter den Beystand des Allmächtigen, so gewöhnlich worden, daß die Feinde sich Eurem Muthe, nie so nahe gewagt haben, als ietzt, da sie durch einige Vortheile, die Sie dazu übertrieben, sind aufgeblehet worden. Allein was uns bisher unbegreiflich gewesen, das haben uns auf die Art, einige Tage gelehret. Gott wolte Ehre einlegen. Darum, weil der Feind wieder Gott tobete, darum ließ Er sie, in Ihrer Wuth so weit gehen, daß selbst vernünftige unter Ihnen, an einem glücklichen Ausgange, anfingen zu zweifeln. Daher wütete Teutschland wieder sein eigenes Eingeweyde. Aus ungerechter Wuth wieder den König, den Gott vor ihren Augen größer werden ließ, als man es Ihm gonte, verbandt sich Misgunst in Finsterniß, seine Lande zu theilen, ohne zu bedencken, ob sie jemals die gewünschten Tage erleben würde, in denen diese Theilung in ihrer Gewalt stehen mögte. Aus blinder Wuth schmiedete man ein berüchtigtes Urtheil

des

des Verderbens, ohne die Wege zu überlegen, auf denen es gewiß konte zu Stande gebracht werden. Hier wird die Wuth lächerlich! Man verdenkt es dem Könige, daß er sich vertheidiget und wieder ein zu Vollstreckung dieses unglimpflichen Urtheils zusammengebrachtes Heer zur Wehre sezzet, das nicht nur wider den Unterthan seiner anmaslichen Freunde, sondern selbst wieder Gott, wieder seine Anbetung in Geist und Warheit wütet, da es die Altäre und die Heiligthümer des Herrn verunreinigt. Wie so unbesonnene Wuth, daß man verlangen darf, der König solle sich blindlings einen ungerechten Richterstuhl unterwerffen, da Er als ein Gesalbter des Herrn nicht nöthig hat, einen andern Richter auf Erden über sich zu erkennen, als den, der in dem Himmel allein über die Könige der Welt, mit unumschränckten Befehlen herschet. Wozu sind alle diese wütende Verbindungen? Was ist die Absicht davon? Nur Gedult! die Welt fängt nach gerade an, die Unschätzbarkeit eines Königs zu verehren, der der Religion, die wir zu bekennen das Glück haben, mit zur vornemsten Schutzwehre dienet!

Und wenn Sie dies noch nicht erkennen will, so wird es der Erfolg noch kräftiger bestätigen. Wie viel Eyre hat Gott durch die Hand seines Gesalbten, und durch den Arm seines auserwehlten Volcks eingelegt? Wie viel Siegeszeichen, die Ihr durch das Blut der Feinde auf ihrer schändlichen Flucht errichtet? War es denn noch nicht genung, daß man die Unschuld gerettet, und die Ehre Gottes, des Königs und seiner Armee bey Rosbach siegen sahe? Konte man es denn nicht bey dem Blute bewenden lassen, das dort zum Ruhm der gerechten Waffen des Königs, und zur Schande, seiner Ihn in so ungeheurer Zahl überwiegender Feinde geflossen ist? Nein noch war der Blutdurst nicht gesättiget, noch hatte die Wuth nicht genung. Man wuste nicht, was zu seinen Frieden dienete, daher wagte man es, jenes kleine Heer in Schlesien zu überwältigen. Die Zeit soll es rechtfertigen, ob die-

diese Uberwältigung der Stärcke ihrer Waffen, oder der Macht des Verhängnißes beyzumeßen. So viel hat sie schon bewiesen, daß kein ungerechtes Schicksaal im Stande sey, den Feind in seinen Eroberungen zu schützen, so stark auch die Macht gewesen, darauf Er so schnaubend gepocht hat. Denn von Wuth gantz betäubt, suchte man nichts weniger als das Volck, das der König mit sich führete, zu verschlingen. Von Wuth aufgeblasen, verachtete man jetzt wieder alle, einige mahl nicht zum Schaden beobachtete Gewohnheit, dies Volck, und machte sich die wunderliche Einbildung, die Tapferkeit Eurer Brüder, wäre mit Rosbach erschöpfet? Von Wuth gantz außer sich, ging man trozzig diesem Heere entgegen, als man mit Schrecken erfahren muste: Gott sey auch bey Leuthen noch so gerüstet, als Er bey Praag, und Rosbach war. Denn wie theuer man diese übertriebene Wuth bezahlen müßen, wie sehr das Heer geschmoltzen, von dem man eine gantz unbeschreibliche Tapferkeit gerühmet, alles dieses bezeugen die zuverläßigen Nachrichten, die wir seit der Danckſagung erhalten, damit wir uns an diesem Orte vor Gott in Danckliedern und Siegesthönen niederwarten. Ja Gott, deine wunderliche Güte gehet über alle unsere Erwartung!

Die Gerechte Sache konte sich keinen herrlichern und gesegnetern Ausgang versprechen! Es ist bekandt, daß es denen Feinden unseres Königes gelungen ist, sich der Haupt-Stadt Schlesiens zu bemächtigen. Es ist mehr als zu bekandt, daß man an gewißen Orten, nicht Zeichen genung finden konte, die unseelige Freude hierüber, nach dem Maaß der unlautern Wünsche an den Tag zu legen, daraus alle diese tödtenden Unruhen entsproßen sind. Es ist leicht zu schließen, was man auf diese vermeinten Eroberungen für Aussichten gebauet habe. Und da Gott am 5. December dieses Jahres, den ersten Strich, durch diese schon weit in die Zukunft hinein geführte Rechnung machte, so war man verwegen genung, dem Könige die Wieder-Eroberung seines Eigenthums abzusprechen. Gleich als wenn die

zahlreichsten Besazzungen hinlänglich wären, denen Waffen der Gerechten Sache unter der segnenden Hand der Allmacht Trotz zu bieten. Vielleicht verwünscht man diese unzeitige Weißagung jetzt, da der Erfolg so mächtig gelehret hat, Gott sey derjenige, der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden. Denn diese gantze Macht, darauf man wieder Gott und dem König pochte, ist am 19. dieses Monaths, aller Gegenwehr ohngeachtet, mit einer ansehnlichen Anzahl vieler hoher und niedriger feindlicher Vorgesetzten in die Hände des Königs gerathen, und Breßlau also seinem rechtmäßigen Souverain wieder übergeben worden.

Gott, dein gütiger Finger hat unsere Hertzen gerühret! Sie leben vor dich und nechst dir für den besten König! Dein Arm hat wunderbar geholfen! Der Feinde waren zu viel, wir waren zu wenig. Und nun liegen Sie unter uns! Allein, wer konte es wißen, daß du in so kurtzer Zeit, deine Hand so ausnehmend, in diesem blutigen Spiel verherlichen würdest? Straffe dahero nicht, wenn unser Glaube ehedem gestrauchelt, und unser Vertrauen zuweilen gewancket hat! Mit diesem Bekentniß vereiniget Euch ietzt mit mir zu den Obliegenheiten, die dieser Tag uns lehret. Gelobet und haltet dem Herrn Euren Gott, alle, die Ihr um Ihn her seyd, bringet Geschencke, und Opfer dem Schrecklichen! In dieser Ermanung liegen eben die Verbindlichkeiten, die diese Begebenheiten uns einbinden, die wir mit so viel Misgunst von andern erleben. Gelobet und haltet zuvörderst Gott Eure Pflichten. Ihm bringet reine Opfer mit geheiligten Lippen. Für uns ist Er gnädig, für den Feind desto schrecklicher. Er gab Euren Brüdern die Kräfte, unter den Beschwerlichkeiten des Krieges nicht zu erliegen. Nicht allein der Feind, sondern auch die Witterung war es, damit Sie streiten muſten, und beyde sind überwunden! Menschliche Kräfte sind hierzu zu wenig, endliche Kräfte sind nicht so im Stande,

den

den Elementen zu trotzen! Das ist Gottes Finger. Opfert Ihm dafür Eure Gelübde! Bezahlet Ihm die Regungen eures Hertzens, das von der Erkentniß seiner Wunder überfließet in heilige Freuden Seine Hand muß Euch hinfort in allen ohne Ausnahme verehrungswürdig seyn. Unter seinem Schirm habt ihr Wunder gethan. Er wird Euch ferner siegend begleiten. Nur daß ihr das nicht allein Euren Schultern beymeßet, darin Er Euch mit unterstützet. Gelobet sey der Herr, denn Er thut große Dinge an uns seinem Volck, unter der Hand Seines Königes. Groß ist sein Nahme in aller Welt! Er heißt Herr Zebaoth, Er ist Preußens Gott, gerecht und fromm ist Er.

Mit so viel göttlichen Thaten, solten da nicht unsere Verbindlichkeiten gegen dem König wachsen? Höret auf Ihr Kleingläubigen, Gott zu entehren. Sonst wird es Euch schwer werden wider den Stachel zu lecken. Dies sind zu viel redende Beweisthümer von der Vorsehung Gottes über ein Volck, das einen gerechten König hat, den Gott liebet. Und Ihr wollet diesen Schutz der Vorsicht entheiligen? Eine billige Schaam muß ietzt Euer Hertz betrüben. Denn Ihr seyd es, die der guten Sache des Königs vor der Welt Schande machen. Ihr seyd Schuld daran, daß diejenigen, die draußen sind, zu lästern Gelegenheit nehmen. Ist das die Pflicht, die Ihr dem Könige gelobet habt? Ist das der Schwur, den Ihr bey dem Dreieinigen verrichtet, und dadurch Ihr das Beste des Königes, der Euch Ehre macht, aus allen Kräften zu befördern gelobet habt? Heist das dem Könige dienen, wenn ich seine Unternehmungen tadele, und einen schlechten Ausgang weißage? Der gerechte Eifer dringt der Warheit diese Erinnerung ab. Wie gern wolte man das Gedächtniß davon unterdrücken, wenn es nur nicht so sehr wider den Dienst des Königes liefe. So viel hat Er vor uns gethan! So theuer hat Er Leben, Ruhe und Bequemlichkeit aufgeopfert! Und wir, seine Knechte sollen uns ungestraft unter-

stehen, durch Mistrauen, Furcht und Kleinmuth, seine weisen und gerechten Unternehmungen, seine vortreflichen Anstalten zu tadeln? Verdammt sey diese Kleinmuth, verbannt diese Furcht, verflucht dieses Mistrauen aus unseren redlichen Hertzen.

Last uns dem Könige aufrichtig dienen. Es ist nicht genug, Ihm mit den Kräften des Leibes zu dienen. Dieser Dienst, wenn Er allein bleibt, ist zu gezwungen. Gott hat Ihn uns geschenckt, als ein Pfand seiner vorzüglichen Neigung, gegen unser Volck und Land. Daher ist es Pflicht, in Ihm Gott zu ehren. Daher ists nicht nur billig, sondern auch gerecht und nothwendig, von dem Glantz seiner schätzbaren Vorzüge gereitzt, Ihn mit Seel und Leib, ohne Mistrauen und Furcht, mit Gehorsam, mit Willigkeit, mit Verachtung aller Gefahr, aus allen Kräften von gantzen Hertzen zu dienen. Dies ist der Grund, darauf die Nachwelt Euren Ruhm bauen wird. Dies ist der Weg, auf dem Euch Gott segnen wird. Dies ist das Mittel, Gott zu gefallen, und von den Menschen geehret zu werden. Alle andere Erklärungen Eurer Eydes-Pflicht verdunckeln diesen Ruhm, und vertrocknen die Lorbeern, die Ihr bishieher, mit Einstimmung der unparteiischen Welt, erfochten, und gewunden habt. Denn es bleibt allemahl ein Meineidt, wenn wir von Wollust verwöhnt, die Beschwerlichkeiten scheuen; und durch allerley nichtigen Vorwandt, durch vorgegebene, und falsch gegründete Kranckheiten, die schändliche Liebe zur Ruhe, und die unanständige Neigung zur Bequemlichkeit verrathen, den Dienst des Königs verlaßen, und den Dienst unserer Brüder vervielfältigen! Gott, der den Misbrauch seines heiligen Nahmens nicht ungerochen laßen kan, muß dieses Betragen um so mehr rächen, als Ihm die verborgenste Beschaffenheit unserer Gedancken bloß und unverborgen ist.

Lauter würdige, lauter treue, redliche und aufrichtige Entschließungen, müßen an diesem Tage des Danckens, unsere Hertzen

tzen beleben. An Bewegungs-Gründen fehlet es uns nicht. Der Vorgang unseres großen Königes ist über alles. Was sind wir, da Er Sich aufopfert! Er und Sein liebenswürdiges und unschätzbares Bild lebe in unser aller Hertzen ewig: Und Gott durch den Geist seiner Gnade, mache uns zu rechtschaffenen Verehrern seiner göttlichen Güte, und zu redlichen Knechten des Koniges. Amen!

Gebeth.

So vernimm denn Herr die Regungen eines danckbaren Hertzens, damit wir jetzt in deinem Heiligthum erscheinen! Nimm an den Danck, den wir dir darbringen, von dem Göttlichen in deinen großen Thaten gerühret, damit du deinen König verherrlichest. Du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre, Danck und Macht! Dein ist das Reich und die Kraft! Du thust mehr, als wir bitten und verstehen. Dein Ruhm wird durch die Hand deines Gesalbten erhaben, so weit der Himmel reichet.

Bis hieher ist Herr dein König gekommen! Er hat sein Heiligthum dem Feinde entrißen, das Er so frevenlich entheiliget, und ohne Recht, als sein Erbe betrachtet hat. Du wirst nicht zugeben, daß Ihre Wuth, Ihre

ungerechte Wuth, deinem Augapfel schade. Er ist dir ähnlich, rechtfertige du Seine Sache, die Er mit dir führet, und in lebendiger Hofnung auf deine mächtige Hülfe, fernerhin glücklich vollenden wird. Sey mit Ihm, helfender Gott, und hilf die Höhen erniedrigen, die der Feind wider dein Reich aufgethürmet hat. Begleite sein Heer mit Muth, wie du bisher gethan hast. Fallen und zu Schanden müßen werden, alle, die sich dawieder setzen. Segne dies Heer, und mit Ihm insbesondere die hohe Generalität, alle übrige hohe und niedrige Vorgesetzte und Befehlshabere, mit Gesundheit und allen dauerhaften Kräften. Laß Ihre Dienste Beweisthümer deiner Stärcke, in dem Beystande, zum Vortheil der gerechten Sache werden.

Wir laßen dich nicht, du segnest uns denn! Breite deine Hand über das theure Leben des Königs, über das Wohl Seiner hohen Brüder. Laß aber auch nach deinem wunderbaren Rath, bald die frohen Stunden erscheinen, da der König, die Lorbeern des Sieges den Palmen des Friedens überliefert, und dies große Gut dem Vaterlande wieder herstellet. Wie inbrünstig sollen dir alsdenn die Danclieder des Friedens angestimmet wer-

werden, da wir unsere besten Siegeslieder, noch allemahl mit so viel fürchtender Gefahr, vor die Leuchte in Israel verbinden müßen, die uns unerträglich fallen würde, wenn wir Ihn nicht unter deinem Schirm so sicher verwahret wüsten.

Erhöre, Herr, das Flehen unseres redlichen Hertzens, und laß deinen Rath uns fernerhin zum besten gelingen. Amen!

Vater unser, der ꝛc.

Seyd singend frölich um Ihn her,
Dem Schrecklichen, der gütig seine Wunder zeiget,
Ihm singet schuldig Erd' und Meer,
Ihm singt der Sternen Heer, das auf- und abwerts steiget.
Drum danckt auch, Herr, die Ehrfurcht dir,
Und singt: Herr, Gott, dich loben wir ꝛc.

ULB Halle
006 572 936
3

Nf 1298
(4)

X 2318163

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811916-p0021-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811916-p0022-0

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811916-p0024-2

73

Danck-Rede

welche

am 2. Weinachtstage, als dem öffentlichen Danckfeste

wegen der

von

Sr. Königl. Majest.

siegreich geschehenen Wieder-Einnahme

der

Schlesischen Haupt-Stadt Breslau,

die am

19. Dec. 1757. nebst der gantzen feindlichen Besatzung von den Kön. Truppen erobert worden,

vor der

Preußischen Guarnison in Dresden

gehalten

und hiernechst in Druck gegeben

von

S. C. Haltmeier,

Feldprediger bey der Königl. Preuß. Armee.

1758.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811916-p0025-7